

gramme und Mitgliedschaftsstrukturen entstehen. Im Rahmen übergeordneter Zielsetzungen, wie etwa der ILO-Konventionen, sind gemeinsame Bemühungen durchaus sinnvoll.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Epilog des Mitherausgebers György Széll. Er stellt die Grundthemen des Tagungsbandes noch einmal in den übergreifenden Kontext einer krisenhaften Gesellschaftsentwicklung. Jeweils für die Kernbereiche einer »Guten Gesellschaft«: Erziehung, auch im Sinne von Bildung, Demokratie und Wissenschaft werden die bisherigen Aktivitäten des RLDWL und nahestehender Organisationen einschließlich der Universität Osnabrück nachgezeichnet und Forschungstrends charakterisiert. Der Autor verbindet die vielfältig nachweisbaren Impulse, zu denen er selbst herausragend beigetragen hat, auch mit Hinweisen auf seinen eigenen Berufsweg, der mit seiner Emeritierung nun einen Höhepunkt, keineswegs aber einen Abschluss erreicht hat (vgl. auch die Bibliographie seiner Veröffentlichungen: 599-603). So wird deutlich, dass Fortschritte im hier thematisierten Problemfeld sicherlich den interdisziplinären und interkulturellen Diskurs voraussetzen, dass sie aber immer von den Pionierleistungen und der Hingabe von Forscherpersönlichkeiten getragen werden, denen mit Hilfe von Organisationen und Institutionen die Verfestigung in Netzwerken gelingt. Auch die Beiträge zum vorliegenden Tagungsband verweisen vor allem in ihrer wirklich globalen Breite auf einen immer deutlicher werdenden Bedarf an vernetzter kritischer Sozialforschung und Aufklärung. Sie vermitteln allen Forschern und Lehrern vielfältige Anregungen, die (im Anschluss an eine Formulierung von György Széll aus dem Jahr 1990) als Demokraten durch demokratische Methoden zur Verwirklichung von Demokratie beitragen.

Friedrich Fürstenberg

Evelyn Lu Yen Roloff: Die SARS-Krise in Hong Kong. Zur Regierung von Sicherheit in der Global City Bielefeld: transcript 2007, 164 S., € 18, 80

Die Lungenkrankheit SARS wurde als »erste globalisierte Krankheit des 21. Jahrhunderts« bezeichnet. Die durch sie ausgelöste »Krise« bildet den Anlass für die sehr lesenswerte Studie der Hamburger Soziologin Evelyn Lu Yen Roloff, in der die Krise phänomenologisch beschrieben und sowohl stadtsoziologisch wie kontrolltheoretisch reflektiert wird.

Eher zufällig wird die Autorin im Frühjahr 2003 Augenzeugin der Ereignisse in Hong Kong. Sie beschreibt in der Einleitung die »Phänomenologie eines Angstraumes«, zu dem sich die Stadt auf dem Höhepunkt der Epidemie entwickelt hat. Soziale Kontakte werden zunehmend als risikohaft erlebt, Selbstquarantäne und das rasante Umsichgreifen teilweise bizarr anmutender Vorsichtsmaßnahmen manifestieren den Ausnahmezustand. Neben der ethnographischen Beschreibung dieser Veränderungen wählt Roloff einen »gouvernementalen Ansatz«, um die Ereignisse theoretisch zu betrachten. Im Zentrum ihres Interesses steht die Frage, wie in einer Global City Sicherheit durch Regierung im Moment der Krise produziert wird. Dabei bezieht sie die damit untrennbar verbundenen räumlichen Bezüge und Phänomene ebenso mit ein, wie die »alltäglichen und subjektiven Welten« der Bewohner, die unter den Vorzeichen der Krise und mit dem von Roloff gewählten Fokus als von »Selbstregierungsprozessen« geprägt erscheinen.

Im ersten Kapitel wird – dieser Theorierichtung folgend – die »Genealogie der Krise« beschrieben. Hong Kong als Global City im Sinne von Saskia Sassen bietet ideale Voraussetzungen als Keimzelle einer Epidemie: Dichte, ein feuchtwarmes Klima und eine hohe nationale wie internationale Mobilität. Die zögerliche Informationspolitik seitens der zuständigen Behörden und die zunächst dominierende Passivität der Bevölkerung beschleunigte den Krisenverlauf. Nachdem erste, unzureichende Quarantäne-Maßnahmen ohne Erfolg geblieben waren, droh-

te »ein Kontrollverlust der Regierung über die Bevölkerung«. Für die regierten Subjekte wurde – auch unter dem Einfluss einer hysterischen Risikowahrnehmung – klar, dass auch die letzten vermeintlichen Sicherheitsarchipele jenseits der Öffentlichkeit (Wohnungen, Apartment- und Bürogebäude) zu »Räumen der Unsicherheit« geworden waren. Der eigene Körper und der der Mitmenschen war zu einer ständigen Gefahrenquelle geworden. Dementsprechend wurden die Bilder Masken-tragender Menschen zum eindrücklichen Symbol der Seuche. Diese ubiquitäre Gefährdung wiederum hatte zur Folge, dass die »Territorien des Selbst« (Goffman) sich von der Stadt selbst soweit möglich separierten, womit das öffentliche Leben weitgehend zum Erliegen kam – mit gravierenden weltwirtschaftlichen Folgen. Angesichts der Krise zeichneten sich gravierende Veränderungen der Urbanität Hong Kongs ab.

In einem zweiten Kapitel werden die beobachteten Phänomene in einen theoretischen Kontext gesetzt. Die unterstellte Steuerungskrise wird mit Foucault als Bruch des »Sicherheitsvertrags« interpretiert, der das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit im Raum regelt. Ist dieses Verhältnis gestört, greift Regierung ein, um einen stabilen, equilibrierten Zustand der »Normalität« zu reetablieren. In einer Global City kann dies nicht alleine über klassische Disziplinarmechanismen (Einsperrung, Einteilung des Raumes etc.) gelingen. Vielmehr müssen die »Freiheiten« der Subjekte so gestaltet werden, dass sie im Sinne der Regierung produktiv sind, die »Technologien der Macht« und die »Technologien des Selbst« müssen sich verbinden. Statt der disziplinierenden »Normalisation« arbeitet das gouvernementale Sicherheitsdispositiv mit der »Normalisierung« der Realität und damit nicht mit totaler Kontrolle, sondern mit dem Anspruch des bestmöglichen Managements aller Beteiligten der Krise. Im Sicherheitsraum Stadt stehen dazu zwei Strategien der Regierung zur Verfügung, die sich einerseits auf die Bevölkerung und andererseits auf das Milieu konzentrieren. Für beide Bereiche werden »Möglichkeitsfelder« für individuelles Verhalten konstruiert, »indem die Sicherheitsdispositive in den Alltag

der Subjekte implementiert werden und ihr freies Handeln innerhalb bestimmter Machtlagen angesiedelt wird.«

Das dritte Kapitel zeigt am Beispiel des Hygiene-Diskurses und seiner Dispositive, wie dies gelingt. Persönliche Hygiene erscheint als ein Beitrag zur »Normalisierung« der Krise, sie wird zum »Kern einer neuen, provisorischen »Normalität««. Das eigens gegründete »Team Clean« institutionalisiert ein verändertes Bemühen um Sauberkeit und städtische Ordnung, das weit über reine Hygienemaßnahmen hinaus geht und mittels »Identifikationstechniken« (z.B. Schaffung eines Gemeinschaftssinns, Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten, Veränderungen des Stadtbildes) auf die Etablierung einer »städtischen Ordnung« und »ziviler Verantwortung« der Städter hinausläuft. Hygiene als »alltägliche Praktik« des Selbst wird funktional im Sinne von Regierung, sie wird Bestandteil städtischer Sicherheit. Auch die Schaffung einer »städtischen Identität« und die Einteilung des Raumes in sichere und unsichere Areale erscheinen vor diesem Hintergrund als gouvernementale »Machtinstrumente«, deren Dispositive Exklusion und Repression auf der einen und »Empowerment« auf der anderen Seite sind.

Die Frage, inwiefern »die Politik Team Cleans tatsächlich auf die Anhebung städtischer Sicherheit zielt, und welche Teile des Regierungsprogramms eigentlich andere Regierungsziele verfolgen«, steht im Mittelpunkt des vierten Kapitels. Dabei denkt Roloff vor allem an eine internationale Standortpolitik, die die »hidden Agenda« der Krisenstrategien maßgeblich beeinflusst hat. Im Nachgang der Epidemie hat sich gezeigt, dass persönliche Hygiene eine untergeordnete Rolle bei der Ausbreitung von SARS spielte und dass demnach die darauf gerichteten Regierungsinterventionen ins Leere liefen. Entscheidend für die Ausbreitung der Krankheit waren das zögerliche Verhalten der Behörden und ungeeignete Quarantänemaßnahmen. Gleichwohl räumt Roloff ein, dass die Verräumlichung einer abstrakten Gefahr für eine mit Normen des Fortschritts und der Sicherheit verknüpfte »gouvernementale« städtische Identität durchaus funktional war. Sie ermöglichte auch

das, was die Autorin als »Ende der informellen Stadt« bezeichnet: Hong Kong weist aufgrund seiner Entstehungsgeschichte eine hohe Zahl an unter internationalen Standards rangierenden Wohnsiedlungen auf, die im Laufe der Jahre von den Bewohnern illegal umgebaut, erweitert oder umgenutzt worden sind. So wurden bestimmte Funktionen aus dem beengten Wohnbereich oder Erfordernisse von Gewerbebetrieben in den öffentlichen Raum ausgelagert. Aus der Perspektive städtischer Ordnung und Hygiene erschien dies problematisch, wurde aber angesichts einer dominanten Politik der hohen Landpreise weitestgehend toleriert. Die seit 2003 von Team Clean betriebene Kriminalisierung dieser Nutzungen trifft dementsprechend die unteren Schichten der Stadtgesellschaft, deren Eigeninitiative und politische Widerständigkeit unterminiert und deren Lebensstandard angesichts der Krise gesenkt wird. Strukturelle Probleme werden im Gefolge von SARS ahistorisiert und subjektiviert. Die einzelnen Regierungsprojekte (»Gouvernementalitäten«) lassen sich drei Dimensionen zuordnen, die jeweils der Logik unterschiedlicher »Regierungen« gehorchen: Erstens sollte medizinisch begründet der Hygienestandard angehoben werden, was auch die supranationale WHO zur Eindämmung einer Pandemie forderte. Zweitens sollten symbolisch-ästhetische-ordnungspolitische Probleme der Stadtentwicklung beseitigt werden, woran insbesondere der chinesischen Regierung bei der »Verteidigung des Images einer ›Asian World City‹« gelegen war. Drittens sollte die betroffene Bevölkerung auch in der Krise regierbar bleiben, was insbesondere die lokalen Behörden betreffen.

In einem Fazit resümiert Roloff ihre Erkenntnisse und wirft einerseits einen Ausblick auf die Demokratisierung Hong Kongs und andererseits auf die Rolle des Körpers in Stadt und dessen biopolitische Regulation. »Urban Imagining« (materielle wie symbolische Stadtbildproduktion), »Civil Engineering« (Gewährung und Entzug von symbolischen und tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten) und »Public Intelligence« (»Kenntnis und Einflussnahme auf affektive Prozesse und zirkulierende Gerüch-

te und Informationen in der Öffentlichkeit«) werden bei weitergehenden Forschungen dieser Theorierichtung als zentrale Regierungstechniken der analytischen, raumsoziologisch aufklärten Aufmerksamkeit bedürfen.

Roloff verknüpft in ihrer gelungenen Studie die an Foucault anschließende gouvernementalitätstheoretische Stadt- und Kontrollsoziologie mit dem empirischen Gegenstand SARS-Krise auf bereichernde Weise. Das Buch ist ansprechend gestaltet, reich bebildert und mit einer Vielzahl von Referenzen versehen. Über die engere Beschäftigung mit dem Thema »SARS-Krise« hinaus eignet sich die Lektüre durchaus als kleine exemplarische Einführung in die skizzierte Theorierichtung. Insofern ist der Arbeit eine weite Verbreitung zu wünschen.

Guido Lauen

Georg Bollenbeck und Waltraud »Wara« Wende (Hrsg.): Der Bologna-Prozess und die Veränderung der Hochschullandschaft. Heidelberg: Forum Synchron 2007, 175 S., € 19,80

Ausgangspunkt des vorliegenden Buches ist die im Sommer 1999 von 29 europäischen Staaten verabschiedete »Bologna-Erklärung«, die die Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraumes zum Ziel hat. Vereinheitlichung der Hochschullandschaft heißt in diesem Zusammenhang Vergleichbarkeit von arbeitsmarkt-orientierten Abschlüssen sowie die einheitliche Einteilung der Studiengänge in ein zweistufiges Ausbildungssystem (BA und MA). Hauptargument für die Veränderungen, die mit dem Abkommen einhergehen, ist die »internationale Wettbewerbsfähigkeit« der europäischen Universitäten. Hierbei ist vor allem die Beschäftigungsmobilität von Hochschullehrern und Wissenschaftlern wie auch die Schaffung eines universitären Ausbildungsmarktes angesprochen, der durch Wettbewerb der Teilnehmer auch ökonomisch international wettbewerbsfähig bzw. erfolgreich sein will.